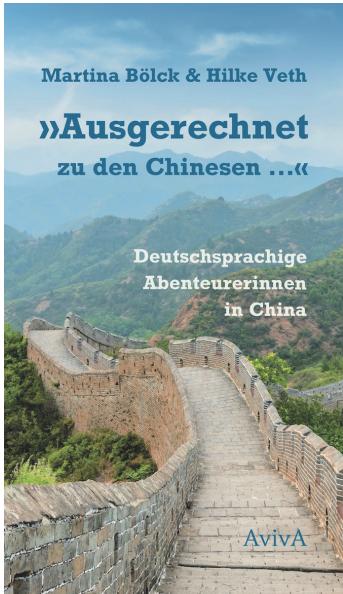


Buchbesprechung



Martina Bölk & Hilke Veth:

*»Ausgerechnet zu den Chinesen ...«
Deutschsprachige Abenteurerinnen in China*

Aviva-Verlag, Berlin, 2023, ca. 50 Photos,
335 Seiten

Kurzzusammenfassung

Mag der Titel dieses ansonsten sehr lesenswerten Buches auch verkaufsfördernd gemeint sein, so trifft er doch nicht ganz, worum es geht. Die wesentlich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in China engagierten Frauen waren dort aus unterschiedlichsten Gründen, teils mit aktiver Zielsetzung, teils eher zufällig, einige als mitausreisende Partnerinnen, manche gar als jüdische Verfolgte während des Dritten Reiches. Einige waren eher kurzzeitig vor Ort, andere blieben für den Rest ihres Lebens, einschließlich des Erwerbs der chinesischen Staatsbürgerschaft.

Reizvoll ist es jedenfalls zu erfahren, dass alle etwas daraus gemacht haben und vor allem was. Abenteurerinnen waren wohl nur einige von ihnen; alle mussten in der Fremde mit den Aufgaben fertig werden, die die Zeitschläufe vor und nach den beiden Weltkriegen in West und Ost, insbesondere im revolutionären China für sie bereithielten.

Die Porträts der Protagonistinnen

Angesichts dessen, dass auf ca. 300 Seiten 18 Frauenschicksale beschrieben werden, sind die beiden selbst China-erfahrenen Autorinnen fokussiert vorgegangen und beschränken sich auf Wesentliches. Das ist ihnen gelungen und erleichtert gerade dem bislang nicht so kundigen Leser die Lektüre. Hilfreich sind nicht zuletzt zehn Seiten am Schluss, die thematisch nach Stichwörtern geordnet Hintergrundwissen zur damaligen chinesischen Zeitgeschichte vermitteln.

Die Bandbreite der Vorgestellten ist beachtlich: Weltenbummlerinnen, einige auf den Spuren ostasiatischer Kunst, Journalistinnen und Missionarinnen, eine Diplomaten-gattin, Lehrerin und Armenärztein, Konditorei-Betreiberin sowie politische Aktivistinnen, die der chinesischen Revolution und ihrer Führung nahestanden, dazu eine sow-

jetische Agentin, die sinnigerweise von dem in Japan arbeitenden Zeitungsmann und Spion Richard Sorge angeworben worden war.

Den Experten kann das Buch als Nachschlagewerk dienen, um zu den einzelnen Protagonistinnen vertieft zu recherchieren. Allerdings handelt es sich nicht um ein wissenschaftliches Werk, sondern um eine Zusammenstellung einzelner Porträts mit einem weiterführenden Informationsgehalt.

Herausgekommen ist ein Buch personalisierter deutsch-chinesischer Beziehungs geschichte, obgleich es sich nicht darauf beschränkt. Vielmehr stellt es Bezüge zu dem gesellschaftlichen, politischen und geographischen Umfeld her, in dem die Protagonistinnen in China und in Ostasien wirkten.

Folgende Einzelschicksale möchte ich beispielhaft herausgreifen:



Frieda Fischer im Gespräch mit mongolischen Prinzessinnen

Frieda Fischer (1874–1945) gelangte durch ihren wesentlich älteren, wohlhabenden Ehemann im wilhelminischen Berlin zu ihrem Lebensthema, der Sammlung ostasiatischer Kunst. Expeditionsartige Reisen führten sie nach China und Japan, wo beide sich in gehobenen und kunstinteressierten Kreisen bewegten, immer den Kauf von Sammlerstücken im Auge. Diese wurden schließlich zum substanzialen Grundstock für das Ostasiatische Museum in Köln, dessen Direktorin sie nach dem Tod ihres Mannes wurde. Ihr Lebensweg endet tragisch wegen der schlimmen Verfolgung, die sie im Dritten Reich aufgrund der jüdischen Herkunft ihres zweiten Ehemannes erleiden musste.

Eine Generation später lebte die Wissenschaftlerin **Dr. Eleanor von Erdberg** (1907–2002); Ostasiatische Kunstgeschichte wurde ihr Schwerpunkt. Durch ein Stipendium kam sie bereits in jungen Jahren studienbedingt nach Japan und bereiste von dort aus China, wo sie sich in den 1930er Jahren in Peking niederließ. Sie heiratete den viel älteren Abenteurer Hermann Conssten (1878–1957), bekannt wegen



Eleanor von Erdberg, ohne Jahr

seiner früheren Mongolei-Expeditionen. Das ungleiche Paar bewährte sich in den wirtschaftlich harten Zeiten der japanischen Besatzung und des Zweiten Weltkrieges. Zurück in Nachkriegsdeutschland gelang ihr eine Universitäts-Karriere bis zur Professur an der RWTH in Aachen. Vortragsreisen führten sie rund um den Globus; ins „rote“ China reiste sie aber nicht mehr.

Dr. Lily Abegg (1901–1974) arbeitete als Journalistin Jahrzehntlang in China und Japan. Sie war immer „nahe dran“, was einerseits substanzielles Arbeiten ermöglichte, andererseits Risiken barg. So wurde sie 1945 in Tokyo, veranlasst durch die US-Besetzungsbehörden, als potentielle Kriegsverbrecherin unter dem Vorwurf ins Gefängnis geworfen, sie sei „Tokyo Rose“, englischsprachige Propagandasprecherin im japanischen Rundfunk gewesen. Das stellte sich als falsch heraus.

Tatsächlich war Abegg in der deutschsprachigen Zeitungslandschaft vor und nach dem Zweiten Weltkrieg präsent, eine in Ostasien gut vernetzte, fokussierte Welterklärerin. Mit ihren Pressebeiträgen und Büchern vermittelte sie dem Publikum landeskundliches und (gesellschafts-) politisches Wissen über Fernost in einer Zeit ohne Fernsehen, Internet und Jumbo-Jet.

Andere porträtierte Frauen kamen der Liebe wegen bzw. aus weltanschaulichen Gründen nach China. Teils führte der Weg über Aufenthalte in der Sowjetunion nach Osten. Dabei muss man sich vergegenwärtigen, dass das sich entwickelnde kommunistische Regime in Moskau bis in die Stalin-Zeit in manchen Kreisen Westeuropas als reizvolles gesellschaftliches Experiment angesehen wurde, das manche gern besuchten und mit Zuneigung verfolgten. Was mochte sich schließlich im Bürgerkriegsgeschüttelten China im Zuge der Kämpfe zwischen Kriegsherren, Kuomintang und roten Revolutionären ergeben? Insofern waren die Damen veritable „fellow traveller“, also Weggenossen ihrer Partner, teils bis nach Yan'an am Ende von Maos Langem Marsch.

Ruth Weiss (1908–2006) und ebenso die nachfolgend erwähnte Eva Siao kamen als junge Sympathisantinnen an der Seite chinesischer Revolutionäre und blieben ein Leben lang. Sie begleiteten aktiv den Weg, die Kämpfe und die Etablierung von Maos China. Ruth Weiss gelang es durch Cleverness und Kontaktfreude, in relevante Kreise vorzudringen.

Sie hatte verschiedene Jobs, später wurde sie Übersetzerin und Redakteurin bei *China im Bild*. Zwischendurch standen Familiengründung und eine Zeit in den USA im Fokus. Sie zog es jedoch zurück nach China: „Nach Hause, froh bei der Neuschöpfung dieser alten Kultur mithelfen zu dürfen“.

Ruth Weiss nach ihrer Ankunft in Shanghai



Eva Siao (1911–2001) lernte ihren Mann, den Dichter Emi Siao, einen frühen Weggefährten von Mao, in Moskau kennen und gelangte dadurch in Kontakt mit der neuen Elite. Schon bald wurde sie journalistisch tätig, ebenso als Fotografin, und eine erfolgreiche Kulturvermittlerin des neuen China, die auch für Agenturen in der Sowjetunion und später in der DDR arbeitete. Das alles schützte sie nicht vor den Wirren der Kulturrevolution. Jahre im Gefängnis mögen ihre kommunistische Überzeugung erschüttert haben, aber ihre grundsätzliche Systemtreue blieb.

Beide, Ruth Weiss und Eva Siao, fanden schließlich besondere Anerkennung, indem sie in die Politische Fakultativkonferenz der Volksrepublik gewählt wurden und am Ende Ehrengräber in chinesischer Erde erhielten.



Anna und Wang Pingnan

Anna Wang (1907–1989) war eine Aktivistin und Publizistin, die ihren Mann, einen Funktionär der KP Chinas, bereits in Berlin kennengelernt und in dessen Heimat folgte. Dadurch kam sie mit der roten Elite in Berührung, konnte mit Mao und immer wieder mit Zhou Enlai sprechen und arbeitete lange mit der Witwe Sun Yat Sens zusammen. Sie unterstützte die werdende Volksrepublik im In- und Ausland, zog sich allerdings ab 1955 in die DDR zurück, schließlich übersiedelte sie nach West-Deutschland. Als Autorin von *Ich kämpfte für Mao* beschrieb sie ihre Treue zu den alten Idealen.

Ruth Werner (1907–2000) trat in ihrem Leben unter verschiedenen Namen auf; konspiratives Handeln schien für die überzeugte Kommunistin kein Problem gewesen zu sein. Jahrzehntelang spionierte sie in sowjetischen Diensten, seit den

1930ern in China, speziell der japanisch besetzten Mandschurei. Sie muss ihre Sache wohl gut gemacht haben, wurde niemals erwischt und später sogar nach Polen, in die Schweiz und vor allem nach England versetzt. Dort landete sie ihren größten Coup als Führungsoffizierin des Atomspions Klaus Fuchs.

Sie blieb dem Staatssozialismus treu, seit den 1950ern in Ost-Berlin. Als Agentin im Ruhestand durfte sie in Abstimmung mit Markus Wolf, Chef der DDR-Auslandsspionage, *Sonjas Rapport* schreiben, quasi ihre Lebenserinnerungen für das breite Publikum.

Gesamtwürdigung

Es ist eine empfehlenswerte Lektüre, auch weil sie wohl eine Lücke schließt. Deutschsprachige Frauen und deren Engagement in Bezug auf China und Ostasien werden vorgestellt. Es geht um sehr unterschiedliche Lebensläufe; die Menschen dahinter, ihre Beweggründe, Nöte und Erfolge, ihre Beziehungen zu Lebenspartnern, den Familien,

zu anderen Ausländern vor Ort, vor allem aber ihr chinesisches Umfeld werden anschaulich beschrieben.

Neben den eher praktisch orientiert arbeitenden Frauen bewegten sich andere in intellektuellen und politisch führenden Kreisen. Soweit sie mit chinesischen Ehemännern zusammenlebten, mit diesen Kinder hatten und das Familienleben organisieren mussten, gelangen ganz spezifische interkulturelle Erfahrungen in dieses Buch. Diese Protagonistinnen nahmen persönlich Teil an der Entwicklung Chinas vom Kaiserreich bis zu Maos roter Volksrepublik, die jüngerem bis in das 21. Jahrhundert.

Alle waren Töchter ihrer Zeit, zunächst geprägt von der Stellung der Frau in ihrer Herkunftsgesellschaft. Zuweilen kritisch gegenüber dem Zeitgeist, wurden sie selbst gegen Widerstände zu profilierten Persönlichkeiten, engagiert bei der Verwirklichung ihrer Ideale und für das neue China.

Ein paar bizarre Lebenswege von Wanderinnen zwischen den Welten sind dabei; politischer Aktivismus und Spionage führten am Ende nicht zwingend auf den Revolutionsfriedhof Babaoshan in Peking; Rentnerdasein in der DDR oder im Hamburger Umland kamen auch vor.

Mit diesen Stories bekommt das Buch eine besondere Note, wobei die dahinterstehenden Vorgänge immer reale Geschichten sind, gelebte Erfahrungen von Frauen, aufgewachsen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Ihre Wege führten teils über Stationen wie die Sowjetunion nach China und, wie schon erwähnt, nicht für alle wieder zurück.

Jedenfalls ist den Autorinnen eine Auswahl und Zusammenstellung gelungen, die anhand der 18 Lebensgeschichten eine recht plastische Vorstellung von den Verhältnissen in und um China seinerzeit geben. Die begleitenden Fotos von Personen und Örtlichkeiten sind eine wertvolle Ergänzung.

Ich empfehle das Buch als eine eingängige Lektüre. Alle Interessierten, die in Tokyo ansässig sind, können es in der OAG-Bibliothek ausleihen.



E. von Erdberg (1996),

Foto: Renate Jähring

Gerhard Thiedemann, deutscher Jurist und Diplomat, war von 2003–2006 an der Botschaft Tokyo tätig und ist seit dieser Zeit Japan und der OAG verbunden, 2010–2013 Botschafter in Nordkorea, 2013–2016 in der Mongolei und 2016–2019 in Neuseeland mit Doppelakkreditierung in sechs südpazifischen Inselstaaten; im Laufe seines Berufslebens auch immer wieder in der Zentrale des Auswärtigen Amtes eingesetzt. Er lebt nach seiner Pensionierung in Berlin und Hamburg.